

Vermittler zwischen den Religionen

Lesung im Rahmen von „Nathan reloaded“ mit Feridan Zaimoglu an der Katholischen Universität Eichstätt



Feridan Zaimoglu bei seiner Lesung an der Katholischen Universität Eichstätt. Foto: Luff

unterwegs ist, aber Nathans Tochter bei einem Hausbrand aus den Flammen reitet, sprengt am Ende Nathan, den reichsten Mann von Jerusalem, und sich selbst in die Luft. Die Vertreter der drei monotheistischen Religionen erweisen sich hier gegen Lessing als Fundamentalisten und Ideologen: Ultraorthodoxe Juden vergiften das Klima ebenso wie radikale Islamisten und unversöhnliche Evangelikale aus den USA.

Nach ihrer Konversion aber fühlt sie sich als anderer Mensch, wie neugeboren, und bekennt sich gegenüber ihren schockierten Freunden zu dieser neuen Identität. In unserer Gesellschaft, die Angst vor Integration und Fundamentalismus hat, hört sich ihre neue Position radikal an. Dahinter verbirgt sich jedoch die Sehnsucht vieler muslimischer Frauen, endlich in der deutschen Öffentlichkeit mit ihren Hoffnungen und ihrem Glauben wahrgenommen zu werden: „Die Seele geht dahin, wo sie sich mit Gott anstecken kann“, beendet die Neomuslima ihren Monolog und fügt hinzu: „Vielleicht wird meine Mutter endlich einsehen, dass Allah kein Ausländer ist.“

Als Absage an Lessings „Nathan“ kann man das Stück „Nathan Death“ sehen, das Zaimoglu zusammen mit Günter Senkel vor zwei Jahren für das Theater an der Ruhr schrieb. In dieser Neuintepretation erweist sich Lessings Toleranz-Utopie als so brüchig, dass sie in einem apokalyptischen Terrorakt endet: Der junge deutsche Islamist Omar, der im Auftrag des IS

Wie steht es rund 240 Jahre nach der Veröffentlichung von Gotthold Ephraim Lessings Drama „Nathan der Weise“ um die Toleranz in Deutschland? Gilt die Idealvorstellung der Ringparabel noch, nach der die drei großen Weltreligionen friedlich nebeneinander koexistieren können? Diesen aktuellen Fragen stellte sich der mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnete deutsche Schriftsteller mit türkischen Wurzeln Feridan Zaimoglu an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in einer Lesung aus drei seiner Werke

Moderiert wurde die Veranstaltung, zu der das Zentrum Religion, Kirche, Gesellschaft im Wandel eingeladen hatte, von Isabelle Stauffer, die den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft innehat. Ein Livestream übertrug Lesung und Diskussion.

Feridan Zaimoglu nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, Position zu beziehen und Stimmen zu den Themen Religion, Fanatismus und Toleranz einzufangen. Dies zeigte schon sein 2006 entstan-

denes Theaterstück „Die schwarzen Jungfrauen“, eine Auftragsarbeit für das Festival „beyond belonging – migration hoch zwei“. Zaimoglus Stück lässt zehn meist kopfuchtra-gende muslimische Frauen zu Wort kommen und zählt heute noch zu den meistdiskutierten Theatertexten. Der Autor begann seine Lesung mit einem Positionsmonolog aus diesem Stück und stellte die Hassrede einer jungen Muslima vor, die

vorher Christin war und aus Überzeugung zum Islam konvertierte. Ihr hart erkämpftes, neues Selbstverständnis als deutsche Muslima verteidigt sie sowohl gegen ihr früheres hedonistisches Leben als auch gegen die eigene kreuzkatholische Mutter, die sie aufgezogen hat. Sie hält auch nichts von Ausländern und sagt offen: „Ich lasse es nicht zu, dass mir irgendwelche hergelaufenen Türken meinen Glauben kaputtstinken.“